

Gottesdienst am 14.11.2010
Thema: Gerettet, doch auf Hoffnung
Röm 8,18-25
Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

zu der örtlichen Kirchengemeinde, wo wir während unserer Zeit in Kenia den Gottesdienst besuchten, gehörte auch ein Mann, der in den umliegenden Dörfern bekannt war als der "mad man" - der Verrückte. Drei Gottesdienste wurden sonntags angeboten - er besuchte normalerweise alle. Meistens kam er auch zu allen drei Gottesdiensten zu spät. Vermutlich hatte das Methode, denn so bekam jeder sein seltsames Ritual mit, das manchmal mit seiner Ankunft begann.

Als erstes pflegte der mad man in die Sakristei zu gehen, weil dort ein schöner Stuhl war, auf dem er besonders gerne saß. Wenn er dann wieder rauskam, warf er sich vor der versammelten Gemeinde auf den Boden aber Richtung Altar und machte dann große und ausladende Gesten des Gebets.

Dann stand er wieder auf und kletterte auf die Kanzel, um sich nochmal verstärkt der Gemeinde bemerkbar zu machen und nun wirklich von allen größte Aufmerksamkeit zu bekommen.

Manchmal spuckte er sogar von der Kanzel runter auf den Boden.

Sie können sich vorstellen, dass ich ziemlich fassungslos war, als ich dieser merkwürdige Treiben das erste Mal erlebte. Die Schwarzen aber trugen es mit Gleichmut.

Ich habe dann mal einen der schwarzen Christen gefragt: "Was ist eigentlich mit diesem mad man los?" Mir war nämlich auf der anderen Seite aufgefallen, dass er ausgezeichnet Englisch sprach. Außerdem schien er ein brillanter Experte in Finanz- und Haushaltsdingen zu sein. Solche Leute fallen mir immer sofort auf. Er war deswegen bei den Ältesten der Gemeinde wohl auch etwas gefürchtet - vielleicht hat man ihm deswegen so viel durchgehen lassen...

Jedenfalls erfuhr ich dann die Geschichte dieses Mannes. Früher war er Manager einer Bank gewesen.

Als dann kam raus, dass er Geldtransfers manipuliert hatte. Eine enorme Summe von Geld war einfach verschwunden. Der Mann kam zwar ins Gefängnis - aber das Geld war weg.

Mad man hatte es in seinem Garten vergraben. In einem tiefen Loch. Nach vielen Jahren Knast kam er wieder frei und sein erster Gang in der Nacht war dorthin, wo er das Geld verbuddelt hatte. Aber das Geld war fort. Vermutlich hatte ihn damals jemand heimlich beobachtet und es selber ausgegraben.

In dieser Nacht verlor der Mann seinen Verstand.

Kann man nachvollziehen, oder? Die ganzen Jahre im Knast hatte er nur einen Gedanken, nur eine Hoffnung gehabt. "Wenn ich rauskomme, bin ich ein reicher Mann. Meine Zukunft ist sicher."

Und dann stand vor diesem großen, tiefen, schwarzen Loch. Das Geld war weg. Und dann auch der Verstand.

"Hoffen und harren macht manchen zum Narren" - nie zuvor hatte mir dieses deutsche Sprichwort so eingeleuchtet wie damals in Kenia.

Von daher, liebe Gemeinde, können wir gar nicht sorgfältig genug prüfen, worauf wir selber eigentlich unsere Hoffnungen setzen und auf welche Hoffnungen hin wir unsere Zukunft bauen. Sonst könnte

es sein, dass auch wir eines Tages vor einem schwarzen Nichts stehen, weil wir unser Leben auf trügerische Hoffnungen gebaut haben.

Damit sind wir beim Thema des heutigen Predigttextes.

Und Paulus weiß schon, warum er die Christen in Rom so eindringlich auf die Hoffnung der Kinder Gottes hinweisen muss. Er möchte Sie daran erinnern, worin echte und tragfähige Hoffnung besteht. Was **ihr** Inhalt ist.

"Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi" - so haben wir im heutigen Wochenspruch gehört.

Und an diesem Tag wird auch offenbar, worauf wir gesetzt haben, worauf wir gehofft haben und was unser Leben bestimmt hat. Waren es die eigenen Ziele, das eigene Glück, das eigene Wohlbefinden - sprich haben wir darauf gesetzt, dass wir unser Glück irgendwie selber arrangieren oder vielleicht sogar kaufen können - oder war es die Hoffnung, von der der Apostel Paulus spricht?

Viele gehen davon aus, dass sie auf jeden Fall in einer besseren Welt leben werden, wenn sie sterben, unabhängig davon, was ihr Leben ausgemacht hat. Wie es in einem bekannten Bierzeltlied heißt: "Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel".

Eine trügerische Hoffnung. Eine gefährliche Hoffnung.

Eine Hoffnung, die nur den ersten Teil von dem hören will, was der Apostel sagt. In Vers 20 schreibt er (GN): *Er gab aber seinen Geschöpfen die Hoffnung, dass auch sie eines Tages von der Versklavung an die Vergänglichkeit befreit werden und teilhaben an der unvergänglichen Herrlichkeit.*

Und das ist etwas Wunderbares und Großes, dass Gott uns selbst mit Sehnsucht, mit Hoffnung auf eine unvergängliche Herrlichkeit erfüllt - denn alles, was von Gott kommt, wird wahr. Erfüllt sich.

Aber: Der Satz geht weiter: *teilhaben an der unvergänglichen Herrlichkeit, die Gott seinen Kindern schenkt.* Also denen, die zu ihm und zu seiner Familie gehören. Die "Ja" sagen zu Jesus. Die ihm folgen, ihm vertrauen, die sich von ihm beschenken lassen. Die von seinem Geist erfüllt sind. Ihr Glück von ihm erwarten.

Und wenn heute drei Familien ihre Kinder haben segnen lassen, dann haben sie ja genau das zum Ausdruck gebracht: Wir möchten, dass unser Kind zu Jesus gehört, dass er seine Hand über das Leben von unserem Kind legt und wir möchten es so begleiten, dass es dann eines Tages sein eigenes Ja findet. Ein Ja, das sich nicht nur an schönen Sommertagen bewährt, sondern auch dann, wenn Menschen Trauer tragen.

Er gab aber seinen Geschöpfen die Hoffnung, dass auch sie eines Tages von der Versklavung an die Vergänglichkeit befreit werden und teilhaben an der unvergänglichen Herrlichkeit, die Gott seinen Kindern schenkt.

Das Seufzen und Sehnen und sich Ängsten - das gehört zur ganzen Schöpfung und die Hoffnung auf ewiges Glück, auf ewigen Frieden. Und die Erfüllung der Hoffnung steht auch für alle noch aus: Wir sind gerettet, schreibt der Apostel Paulus - er spricht auch hier wieder von den Kindern Gottes - aber noch ist alles Hoffnung.

Aus dem Text heraus ergibt sich aber noch eine andere Frage: Nämlich: Wie ist das eigentlich mit den Tieren? Sie gehört auch schließlich zur Schöpfung Gottes, zur Kreatur - ja die Tiere sind in der Schöpfungsgeschichte sogar noch vor dem Menschen gesegnet worden. *Und Gott segnete sie und sprach: "Seid fruchtbar und mehret euch"*. Haben Sie auch Teil an unseren Gefühlen?

Jesus hat einmal davon gesprochen, dass die Steine schreien werden. Das war sicher bildlich gemeint. Hat ein Hund Hoffnung, sobald sein Herrchen mit dem Trockenfuttersack rappelt? Sehnt sich die Schwalbe nach dem Sommer? Freut sich der Biber über den gelungenen Damm? Leidet ein Elefant am Tod seines Partners?

Paulus sagt: Sie warten, sie harren, sie seufzen und ängstigen sich. Vielleicht nicht wie wir, aber doch mit uns. Sie warten. Die ganze Schöpfung wartet. Sie sind aber nicht verantwortlich für ihr Tun, sie folgen ihren Instinkten, ein großer Vorteil gegenüber dem Menschen, wenn man so will.

Und wenn in der Bibel paradiesische Zustände der Zukunft beschrieben werden, dann gehören Tiere eben auch dazu. Nur dass sie dann einander nicht mehr fressen und beißen werden. Es wird auch unter ihnen Friede sein. Wölfe und Schafe und Löwen. Schlangen beißen nicht mehr kleine Kinder.

Wenn der Apostel Paulus schreibt: *Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet* - dann bringt er einzigartig deutlich zum Ausdruck, wie alles, was Gott geschaffen hat, aufeinander bezogen ist und in gemeinsames Schicksal eingebunden ist.

Und offensichtlich hat auch er damals schon beobachtet, wie mangelnde Ehrfurcht vor dem Schöpfer sich offensichtlich auch in einem mangelnden Respekt vor der Schöpfung, vor seinen Kreaturen widerspiegelt und sie geschunden wird.

Und dann hat der Apostel natürlich auch schlicht das Leiden an der Vergänglichkeit vor Augen.

Viele von uns werden jetzt in den Novembertagen mit den fallenden Blättern auch an ihr eigenes Ende erinnert - das kann an die Nieren gehen.

"Die Schöpfung ist ... unterworfen der Vergänglichkeit" schreibt er in V. 20

Und doch: Paulus wäre nicht Diener Gottes, wenn er bei dem Seufzen und Ängsten und der Vergänglichkeit stehen bleiben würde. Er nimmt sie ernst, er beschreibt sie auch sehr einfühlsam und erlebt sie natürlich auch am eigenen Leib.

Aber: Paulus ist überzeugt, dass es nicht das Letzte ist, worin wir leben und das jetzt alles dem Ende zugeht. Im Gegenteil: Es kommt etwas viel Besseres - das war sein fester Glaube. Ja, er behauptet sogar: *"Ich bin überzeugt: Was wir in der gegenwärtigen Zeit noch leiden müssen, fällt überhaupt nicht ins Gewicht im Vergleich mit der Herrlichkeit, die Gott uns zgedacht hat."*

Jede Hoffnung, die auf Menschen baut und menschliche Fähigkeiten, oder auch menschliche Liebe, wird eines Tages erschüttert und in Frage gestellt. Hoffnung dagegen, die auf Gott setzt und was er tut, ist Hoffnung die bleibt, denn die Zukunft gehört Gott.

Das heißt aber nicht, dass wir zu Menschen werden sollen, die vor lauter Sehnsucht nach dem ewigen Leben und dem ewigen Frieden bei Gott keine Zeit und keine Lust mehr haben, sich mit dem irdischen Leben zu befassen. Und uns dafür einzusetzen, dass das Leben schon vor dem Tod lebenswert ist.

Am vergangenen Montag hat der Bezirksbeauftragte für Umweltschutz, Werner Schweinzer, einen ausgezeichneten Vortrag im Gemeindehaus über die Risiken der Atomkraft gehalten. Es wurde deutlich, wie sehr hier mit fragwürdigen Hoffnungen operiert wird.

Die Regierung hofft zum Beispiel, dass eines Tages ein geeignetes Endlager für den endlos strahlenden Atommüll gefunden wird. Alle hoffen, dass die Zwischenlager so lange dem Druck der Bergmassive standhalten, weil sich teilweise Metallstreben jetzt schon verbiegen. Wir hoffen, dass das vielerorts eintretende Wasser nicht irgendwann Radioaktivität nach außen spült. Der TÜV hofft, dass die Schweißnähte bestimmter Kerndruckbehälter die enorme Belastung aushalten, weil diese nämlich überhaupt nicht überprüft werden können.

Die Österreicher haben darauf verzichtet, ihre Zukunft auf solche Hoffnungen zu bauen. Wir Deutsche nicht - obwohl wir in vielen Bereichen sogar Vorreiter für Umweltschutz sind.

Ich selber habe hier in Hessental den letzten Mann beerdigt, der aus seiner Aufräumtruppe im strahlenverseuchten Tschernobyl noch am Leben geblieben war - alle anderen waren schon vor ihm an Krebs gestorben. Er nun auch. Und es ist für mich daher kein Randthema und auch kein parteipolitisches Thema, ob wir uns für die Bewahrung der Schöpfung und für eine lebenswerte Zukunft für unsere Kinder einsetzen. Der heutige Volkstrauertag ist ja kein kirchlicher Feiertag, aber die Kirche nimmt diesen Tag zum Anlass, um daran zu erinnern, was dem Frieden dient und und was nicht.

Ich hoffe jedenfalls nicht, dass wir eines Tages den kleinen Kindern mal sagen müssen: Wir haben gehofft, dass alles schon gut geht. Sondern dass wir sagen können: Wir haben uns dafür eingesetzt, dass ihr eine Zukunft habt.

Hoffnung als Prinzip, weil es der Wirtschaft und unserer Bequemlichkeit dient, kann ein gefährliches Prinzip sein.

Aber auch religiöse Hoffnung als Opium für das Volk, das uns vernebelt und die Hände in den Schoß legen lässt ist, ist keinesfalls das, was Paulus meint.

Er selber jedenfalls bekommt seine ganze Kraft und seine Energie, die diesen Mann auszeichnen, ja überhaupt erst dadurch, dass er von der Zukunft her ganz viel Hoffnung auch für seine Mitmenschen in der Gegenwart hat. Dass ihr Tun und Handeln verändert wird, ihr Denken, ihre Wahrnehmung, ihre Beziehungsfähigkeit.

Und diese Hoffnung ist mehr als nur die Sehnsucht, von der Paulus in unserem Brief immer wieder redet - die Sehnsucht der ganzen Schöpfung nach Erlösung von aller Sinnlosigkeit und Vergänglichkeit.

Sehnsucht allein - das könnte ja doch wieder nur ein Wunschtraum sein.

Aber bei Paulus verbinden sich seine Hoffnungen mit einer festen Gewissheit. Eine Gewissheit, die sich an Jesus festmacht. Was ER vorgelebt, und was ER erlitten hat und wie er schließlich den Tod überwunden hat. Darin ist seine Hoffnung begründet.

Und Paulus weiß: Ich gehöre zu Jesus. Durch ihn wurde das gnadenlose Gesetz der Vergänglichkeit durchbrochen. Und es war der Ostermorgen, an dem Menschen erstmals einen kleinen Blick in diese andere Welt tun durften - die Welt, wo die herrliche Freiheit der Kinder Gottes offenbar sein wird. Sichtbar wird.

Und dann wird die Freude größer sein als alle Angst und alles Leiden zuvor. Dann fällt es nicht mehr ins Gewicht. Und das ist eine Hoffnung, die uns nicht zu Narren macht, sondern eine Hoffnung, die auf den Zusagen Gottes und im Leben, im Sterben und in der Auferstehung seines Sohnes Jesus Christus gegründet ist. Und sich darum erfüllen wird.

Und wir werden teilhaben an der unvergänglichen Herrlichkeit, die Gott seinen Kindern schenkt.

Amen